

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 70 (1997)

Heft: 11

Artikel: Die zunehmend informierte Gesellschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zunehmend informierte Gesellschaft

Information ist der Schlüssel zu Macht. Schon deshalb geben die Informationsträger Presse und Fernsehen Anlass zu steter Kritik: Die Linke empört sich über den wirtschaftlichen Druck der Verlage und des Geldes auf die Redaktionen, während sich die Bürgerlichen beklagen über die Unterwanderung der elektronischen Monopolmedien und deren diffuse Wirtschafts- und Technikfeindlichkeit. Das Gemeinsame an dieser Kritik ist, dass sie sich gegen die Inhalte der medialen Erzeugnisse richtet, gegen unliebsame Botschaften und gegen eine befürchtete Manipulation der öffentlichen Meinung. Spätestens seit Marshall McLuhans berühmtem Diktum «The medium is the message» weiss man jedoch, dass jede neue Kommunikationstechnologie bereits durch ihre technischen Möglichkeiten die Gesellschaft prägt - weitgehend unabhängig von den verbreiteten Inhalten und langfristig vermutlich viel nachhaltiger als durch sie. Es ist insofern kein Nachteil, die Einführung des Buchdrucks, Telegrafien oder des Rundfunks unter diesem Aspekt zu hinterfragen und über die Folgen der modernen Kommunikation nachzudenken.

Das Alpha der Demokratie

Der Beginn der Nachrichtentechnik reicht viel weiter zurück als zu Gutenbergs oder Marconis Erfindungen. Schon das Aufkommen des Alphabets dürfte die Gesellschaft stark beeinflusst haben. Die ersten Schriften, die nach den Höhlenzeichnungen kamen, waren Hieroglyphen. Dass dies kein Hinderungsgrund für eine grosse Kultur ist, beweisen das antike Ägypten oder das mittelalterliche China. Hieroglyphen sind in ihrem piktographischen Ursprung einfach; und man sollte erwarten, dass sie mit einer allgemeinverständlichen Kultur einhergehen, ähnlich wie heute die verlangte Massenverständlichkeit von Piktogrammen in Strassenverkehrszeichen und Wegweisern in Bahnhöfen und Flughäfen. Wenn aber komplexe Sachverhalte darzustellen sind, so ist ein hoher Abstraktionsgrad und ein kompliziertes System von Konventionen nötig; das Geschriebene verlangt einen hohen Grad an Interpretation. Die Schreib- und Lesefähigkeit blieb notgedrungen auf eine schmale Elite von «Spezialisten» - vorwiegend Priestern und Beamten - begrenzt; die jeweilige Kultur kann zwar gross,

aber kaum demokratisch werden. Die Erfindung eines einfachen Alphabets im antiken Westen war eine der notwendigen Voraussetzungen zur späteren Hebung des Informations- und Bildungsstandes breiter Massen und somit zur heutigen demokratischen Denkweise. (Dass das Alphabet keine hinreichende Bedingung für die Demokratie ist, muss nicht besonders hervorgehoben werden.)

Die Rolle der Datenträger

Das Alphabet war für den Transport der Information über grössere Entfernungen nur soweit von Bedeutung, als geeignete Schriftspeicher zur Verfügung standen. Bis zur Erfindung des Telegrafien war die Übermittlung grösserer Datenmengen lediglich «in der Tasche eines Kuriers» möglich. Das antike Rom verfügte bis zum Verlust Ägyptens über ausreichende Mengen von Papyrus als Schriftspeicher, das römische Strassennetz diente weniger dem Warenverkehr als der schriftlichen Kommunikation der Bürokratie des ausgedehnten Reiches.

Das frühe Mittelalter hat mit dem Pergament nur eine begrenzte Datenträgerbasis gehabt, die routinemässige Informationsübermitt-

lung der Römer kam zum Erliegen; und konsequenterweise verfiel auch das Strassennetz. Eine Belebung des Schriftenverkehrs wurde erst nach der Einführung des Papiers möglich. Hergestellt wurde es aus textilen Abfällen, die nach der Erfindung des Spinnrads im 12. Jahrhundert in grösserer Menge anfielen. Gutenbergs Erfindung war genaugenommen nur deshalb von breiterem Interesse, weil reichlich Papier verfügbar war - die Ressourcenbasis des Pergaments wäre zu schmal gewesen. Eine neue Datenträgertechnologie, der Buchdruck, bildete die zweite notwendige (wenn auch nicht hinreichende) Voraussetzung zur späteren Alphabetisierung der Massen und der Demokratie.

Heute erleben wir eine Potenzierung der Datenträgerkapazität, gekoppelt mit der Möglichkeit der trägerlosen elektronischen Datenübermittlung. Mit den Computer-Verbundnetzen tritt Papier als Schriftspeicher in den Hintergrund und bekommt zunehmend die Aufgabe eines reinen «Output-mediums» («Hard-copy»). Der journalistische Alltag sieht heute wie folgt aus: Auf einem tragbaren Computer, vulgo «Laptop», schreibt der Reporter seinen Bericht, dieser geht via Modem oder ISDN-Adapter in die Computer der Redaktion oder der Presseagentur, um dort auf dem Bildschirm korrigiert, redigiert und formatiert zu werden. Erst der Zeitungsleser bekommt eine papiergebundene Text- und Bildform zu Gesicht, sofern er es nicht vorzieht, die Information papierlos via Teletext, Internet u.ä. auf dem Bildschirm abzurufen. Die resultierende Nachrichtenflut ist das eine. Aber welcher unerwartete gesellschaftliche Wandel wird langfristig direkt aus dem Technologieschub der Datenspeicherung und -übermittlung resultieren?

Der Gedanke der «unerwarteten Wirkungsmechanismen» etwa der Datenträger wird sehr plastisch illustriert durch ein anderes, von McLuhan stammendes Beispiel. Nach ihm wäre der Jazz ohne Grammophon vermutlich eine lokale Erscheinung des amerikanischen Südens oder der Stadtquartiere wie Harlem geblieben. Es war die unscheinbare Grammophon-Platte, die den Siegeszug der Jazzmusik weltweit ermöglichte und so zu einer kulturellen Aufwertung der Amerikaner schwarzer Hautfarbe beigetragen hatte. Führt die Technologie der LP, der Musikkassette und der CD in letzter Konsequenz zu Slogans wie «Black is beautiful»?

Die Kraft der Aktualität und des Bildes

Vor der Erfindung des Telegraphen war die Übermittlung der Information in grösserem Umfang wie gesagt nur so schnell möglich, wie sich ein Kurier mit dem Datenträger bewegen konnte. Erst der Telegraf ermöglichte eine immaterielle und praktisch verzögerungsfreie Nachrichtenübermittlung und gab zu einem Begriff Anlass, der seitdem aus den Medien nicht mehr wegzudenken ist - der Aktualität. Der heutige schnellebige Journalismus und später die «drahtlose» Nachrichtenübermittlung hätte sich ohne Telegraf nicht entwickeln können. Das Aufkommen des Bildmediums Fernsehen dehnte den Begriff der Aktualität auf die optische Information aus - heute sind wir gewohnt, «Augenzeugen» des Weltgeschehens zu sein, wo immer auch etwas passiert.

Vielleicht am augenfälligsten beeinflusste das Fernsehen die Kriegsberichterstattung. Ohne ungesteuerte Bildinformation lässt sich der Krieg leichter glorifizieren, die Siege sind strahlend, die Niederlagen heldenhaft, der Tod hat einen vaterländischen Sinn. Tägliche Fernsehbilder enthüllen

dagegen die blutige Realität des Kampfalltags, der Tod ist nicht heldenhaft, sondern grausam. Der Krieg, und sei er noch so gerecht und «heilig», begeistert nicht, zumindest nicht in pluralistischen, anti-fundamentalistischen Kulturkreisen. Die TV-Reportagen aus dem Vietnam-Krieg werden zu den wesentlichen Faktoren gezählt, die seinerzeit zum Umschwung der öffentlichen Meinung und zum Rückzug der USA aus Indochina führten. Ohne Fernsehen wäre der gleiche Krieg von der gleichen Öffentlichkeit möglicherweise bereitwillig zum «Kreuzzug gegen den unmenschlichen Kommunismus» emporstilisiert worden. Der Falkland-Feldzug und später der Golf-Krieg mussten nicht nur im Feld, sondern auch zu Hause am Bildschirm gewonnen werden - die Medien wurden über (ausgewählte und erfolgreiche) Operationen am Golf in täglichen Konferenzen vermutlich ausführlicher, schneller und anschaulicher informiert als die Hauptquartiere von Armeen je zuvor.

Die Satelliten-Antennen im Herrschaftsbereich der ehemaligen Sowjetunion dürften bei dem politischen Kollaps des Ostens eine kaum gewürdigte Rolle gespielt haben - das westliche Fernsehen machte zwar keine «Propaganda», es führte aber mit seinen Werbespots und Seifenopern den armen östlichen Zuschauern ständig die Vorzüge der kapitalistischen Konsumgesellschaft vor Augen, was stärker als jede gewollte politische Unterwanderung war. Auch in der Dritten Welt flimmert der industrielle Wohlstand täglich unreflektiert über den Bildschirm, mit noch nicht übersehbaren Auswirkungen.

Jedes Medium sucht die ihm gemässe Form

Die Entwicklung des Mediums «gedrucktes Buch» nach seiner Erfindung im Mainz des 15. Jahr-

-r. Dieser Bericht entstammt «Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär». Seit Jahren «bedient» sich jeweils auch «Der Fourier» von den hervorragend abgefassten Berichten aus Politik und Wirtschaft dieser Zürcher Bank.

hunderts ist übrigens für neue Medien typisch. Es dauerte recht lange, bis die sich aus dem Buchdruck bietenden Möglichkeiten auch wirklich ausgeschöpft worden sind. Zunächst wurden die antiken Autoren und die Bibel gedruckt, in Konkurrenz zu den teuren Kopisten. Erst mit einiger Verzögerung verfasste man neue, speziell für das Medium Buch bestimmte Manuskripte. Einen ähnlichen Effekt konnte man beim Telefax beobachten, das ursprünglich für die formgetreue Fernübertragung von Zeichnungen (Tele-Faksimile!) erfunden und einige Jahre auch verwendet worden ist, bis man merkte, dass es sich auch und vor allem für die verzögerungsfreie Beförderung von Texten eignete. Analog bestanden die ersten Fernsehsendungen aus statischen Ballettaufnahmen sowie Filmreisen, bis sich neue, spezifische Fernsehformen durchsetzten. David Altheide schrieb 1985 in seinem Buch «Media Power», dass jedes Medium das ihm gemässe «Format» erzwingt. Die Technologie legt den Rahmen der Nutzung fest; welche der darin angelegten Möglichkeiten aber auch zum Tragen kommen, das lässt sich nicht von vornherein sagen.

So schöpft das Fernsehen interessanterweise die bei seiner Erfindung angestrebten Informationsmöglichkeiten (Bild-Information zusätzlich zur reinen Ton-Information des Radios) nur selten aus. Ausserhalb der eigentlichen Nachrichten hat sich die manieristische Nutzung der technischen Mittel für optische Effekte ohne Informationsgehalt durchgesetzt, allein zur emotionalen Konditio-

nierung des Zuschauers. Aber auch bei Dokumentationsendungen setzt ein jeder Mittelschullehrer mit der Tafel und den Proki-Folien mehr visuelle Hilfsmittel ein als die TV-Redaktionen. Ein Tankerunglück irgendwo in Schottland wird z.B. von austauschbaren Bildern von ölverschmutzten Vögeln begleitet - eine Karte mit geographischen Angaben hätte es erlaubt, den Unglücksort einzuordnen. Aber es gibt eben Bilder, die sich für das Fernsehen eignen, und solche, die es nicht tun. Das Medium erzwingt die Bild-Inhalte, die zu ihm passen, und die Auswahl des Materials beeinflusst die bevorzugten Themen. Wer eine Petition in einer originellen «Verpackung» im Bundeshaus abliefern, wer aus seinem Thema ein «Event» machen, der kommt in die Sendung - der Inhalt tritt zurück und auch wichtige Botschaften müssen sich einer mediengerechten Form bedienen, um berücksichtigt zu werden. Ein typisches Beispiel für diese Mechanismen, ja für eine Art Symbiose zwischen den Medien und den politischen Akteuren bietet Greenpeace mit seinen spektakulären Einsätzen, deren Zweck nicht immer unumstritten ist.

Wir amüsieren uns zu Tode

Information zieht offensichtlich nur, wenn sie als Ereignis, als Unterhaltung angeboten wird. Schon 1985 bemängelte Neil Postman in seinem Büchlein «Wir amüsieren uns zu Tode» das Aufkommen der heute als «Infotainment» (Information + Entertainment) bekannten Unsitte. Das Radio zog nach, kein Bericht aus Ruanda oder Tschetschenien kommt ohne Originalton-Fetzen in unverständlichen Sprachen aus, unter denen meist die akustische Qualität des eigentlichen Beitrags und seine Informationsdichte leidet. Abgesehen vom handwerklichen Unvermögen solcher Beiträge - haben die Reporter

etwa Angst, dass man ohne das lokale Kolorit nicht glauben würde, dass sie vor Ort waren? Oder glauben sie, dass abgerissene Fremdlaute die Glaubwürdigkeit der Sendung erhöhen?

Postman warnt vor dem Einfluss der Infotainment-Mentalität auf die Jugendlichen, welchen suggeriert wird, dass die Informationsaufnahme nichts mit Konzentration und Arbeit zu tun hat, sondern pures Spiel und Vergnügen ist. Die durch Sendungen der Sesam-Street-Serie an die anscheinende Leichtigkeit des Lernens gewohnten US-Kinder hatten später in der Schule Probleme, zu verstehen, dass das Lernen vor allem Üben und nochmals Üben bedeutet. Der fernsehverwöhnte Konsument erliegt der Illusion, informiert zu sein, weil er einige Sendungen «durchgezappt» hat. Diese Illusion wird durch das «Klicken» in CD-ROM und das «Surfen» auf den Datenautobahnen des Internets in der Zukunft verstärkt aufgenommen. Bonfadelli («Die Wissenskluff-Perspektive») hat auf das Paradoxon aufmerksam gemacht, dass das anscheinend volksnahe Infotainment und die Boulevardisierung der Medien zur Steigerung der Anforderungen an die Konsumenten der Information führen - sie müssen zunehmend das Wichtige vom Unwichtigen trennen lernen. Dies gelingt besser den gut als den schlecht informierten, wodurch sich der Abstand zwischen den sozialen und bildungsmässigen Schichten vergrössert, mit negativen Folgen für den politischen Wissensstand und die demokratische Meinungsbildung.

Eine postalphabetische Gesellschaft?

Nun gehört es zum ehernen Bestand der Kulturkritik, jede neue mediale Entwicklung als einen Schritt zur Halbbildung zu disqualifizieren - wir wollen deshalb die von Postman und Bonfa-

delli vorgezeichnete Fährte nicht weiter verfolgen. Es ist aber nicht zu übersehen, dass die Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung die Arbeitsteilung akzentuiert. Die Wissenskluff bei der Informationsverarbeitung wird durch den «Drucktasteneffekt» verstärkt - die Gesellschaft zerfällt immer mehr in Fachleute, welche die technischen Voraussetzungen der Medien beherrschen und bereitstellen, und die vielen Übrigen, die sich ihrer bedienen, ohne jede Ahnung, was hinter der Tastatur, dem Bildschirm und dem Lautsprecher steckt. Die heute schon bestehende Kluff zwischen den Experten und den Konsumenten vertieft sich; die zur Bedienung komplexer Systeme notwendige Intelligenz reduziert sich langsam auf das Halten des mit Strich-Code versehenen Produktes über ein Laser-Fenster der automatischen Kassenanlage. Hier ist eine Wurzel der strukturellen Arbeitslosigkeit angelegt, mit Arbeitskräftemangel in den spezialisierten Berufen und gleichzeitigem Überangebot bei unqualifizierten Stellen. Der vielbeschworene Wille zum Lernen fehlt.

Wie wir gesehen haben, stand das Alphabet Pate bei der Hebung des Bildungsstandes der Massen, einer zwingenden Voraussetzung demokratischer Gesellschaft - ohne Schriftlichkeit keine ernstzunehmende Demokratie. Der Computer ermöglicht nun eine zunehmend mühelose, sozusagen «an-alphabetische» Informationsverarbeitung. Selbstverständlich ist das Alphabet zur Eingabe und Ausgabe der Text-Information notwendig, auch wenn es durch Strich-Code und Sensoren ersetzt werden kann. Nehmen wir einmal an, dass es in der Zukunft gelingt, die Spracherkennung und -synthese hundertprozentig zu lösen - dann wäre eine allgemeine Kenntnis des Alphabets, die Schreib- und Lesefähigkeit zur Kommunikation mit den computerisierten

Systemen nicht mehr nötig. Es wäre eine hochstehende Kultur (besser: Zivilisation) denkbar, in der man auf die Alphabetisierung der Massen verzichten und trotzdem über eine immense Kapazität zur Informationsverarbeitung verfügen könnte.

Wie würde eine solche «postalphabetische» Gesellschaft aussehen? Würde das höhere Potential zur Informationsverarbeitung für jeden zu mehr sozialer Gerechtigkeit führen? Oder würde man statt einer die Hieroglyphen beherrschenden Elite der Schriftgelehrten neu einer Kaste der Informatikpriester ausgeliefert sein? Die Frage ist nicht so abwegig, wie es scheint: Auch wenn eine völlige Desalphabetisierung der Allgemeinheit utopisch anmutet, der Trend stimmt. Ist jedoch die Demokratie ohne Massenschriftlichkeit langfristig möglich? Ist etwa Berlusconi in Italien ein Vorgeschmack auf die neuen Condottieri einer postalphabetischen Zeit?

**Zukunftsforschung
heisst die Kunst,
sich zu kratzen,
bevor es einen juckt.**

Peter Sellers

Steht die Zeitschrift bald im Regen?

Auch unsere Armee klammert sich an modernste und weitgreifende Techniken. Da bleibt nur noch die Frage: Und wie geht's mit Fachzeitschriften wie «Der Fourier» weiter?

-r. Auf Initiative und in Eigenregie wurden vom Schweizerischen Fournierverband (SFV) die beiden Software-Produkte für Einheitsrechnungsführer und Quartiermeister der Schweizer Armee «Fourpack» und «Foursoft» entwickelt und vertrieben. Der Computer oder eben der Laptop haben so im Kompanie- und Batteriebüro längst Einzug gehalten. Und mit der neuen Software «Foursoft Office» erscheint im Sommer 1998 die zweite Generation der über 1600mal verkauften Software. Die neue Windows-Version wird vom Projektteam des SFV, in Zusammenarbeit mit der Sektion Truppenrechnungswesen des Bundesamtes Betriebe Heer (BABHE), sowie einer professionellen Softwarefirma hergestellt. Zukunftsmusik: Denn mit «Foursoft Office +» können künftig neben der Truppenbuchhaltung auch die Menüpläne für Wiederholungs- oder Spezialkurse erstellt werden.

Multimedia für die Aushebung

Für einen weiteren Meilenstein in der Geschichte unserer Armee sorgt nun der Kommandant HEER. Am 14.

November 1997 stellte Korpskommandant Jacques Dousse in Biel das neueste Produkt vor. «Militärische Jobs - massgeschneidert» heisst die dreisprachige CD-ROM, die sich an Jugendliche vor der Aushebung richtet: in einer jungen Sprache, einer attraktiven Optik und einer raffinierten Benutzerführung. Dazu Jean-Luc Piller, Informationschef HEER: «Moderne Ausbildungsmittel sind Voraussetzung für eine moderne Milizarmee.»

Haben somit Druckmedien im Medienmarkt noch etwas zu suchen?

Diese Frage beantwortet Dr. Rudolf W. Boos wie folgt: «Keine andere Mediengattung bietet ein dermassen breites Spektrum an zielgruppenorientierten Informationsangeboten und ist gleichzeitig völlig zeit- und ortsunabhängig nutzbar. Die Einführung der neuen Medien wird die Entwicklung der Druckmedien insgesamt nicht negativ tangieren, und wenn es dem Jubilar gelingt, sich den veränderten Marktanforderungen anzupassen und auf die vielfältige und differenzierte Nachfrage zu reagieren und sich mit den neuen Kommunikationsmitteln auseinanderzusetzen, dann wird er auch die nächsten 100 Jahre mit Bravour meistern.»

Fünf Jahre Fremdenlegion

Von Paul Strupler.

240 Seiten. Geheftet nur Fr. 4.—

Wer das wahre Gesicht dieser Truppe kennen lernen will, lese Struplers Schilderungen. **Der Bund, Bern.**

Ich möchte den sehen, der dieses Buch geringschätzig aus den Händen legt. **National-Zeitung, Basel.**

Verlag von

Huber & Co. A.-G., Frauenfeld

«... Nachrichten, die durch Radio, Flugblätter oder andere Mittel verbreitet werden könnten und die den Widerstandswillen des Bundesrates oder des Generals anzweifeln, müssen als Lügen einer defaitistischen Propaganda betrachtet werden.

Die Parole ist einfach: Bleiben wir ruhig, stark, einig. Auf diese Weise werden wir freie Menschen bleiben.»

Tagesbefehl General Guisans vom 10. Mai 1940.

Inserat aus dem «Fourier» vom 15. März 1929